

»Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!« (Matthäus 11,28)

Elke Spörkel-Hänisch

Liebe Gemeinde,

mein sogenanntes ›Outing‹ war ein nicht geplantes ›Öffentlich-Machen‹. Ein ›Zwangs-Outing‹ wider Willen. Eine Offenbarung, die mein Inneres zwar nach außen brachte, aber zunächst nur Scham und Pein beinhalten.

Wieder einmal hatten Menschen über mich getratscht:

»Hast du schon gehört? Der Pfarrer wurde in Frauenkleidern gesehen. Und stell' dir vor! Er will sich auch noch einer geschlechtsangleichenden Operation unterziehen!«

Als Pfarrer eines kleinen Dorfes, der zudem noch überregional am ganzen Niederrhein in der Notfallseelsorge wirkte und so bei Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten bekannt wie ein ›bunter Hund‹ war, ging dieser Tratsch in Windeseile herum. Aus einer Gerüchtewelle wurde sehr schnell eine verbale Tsunami-Katastrophe.

Wie oft fühlte ich mich in der Folge wie versteinert. Da wechselten Menschen die Straßenseite, verweigerten den vor der Corona-Pandemie üblichen Handschlag, gingen einem Gespräch aus dem Weg oder bezeugten ihr Unverständnis über den Dorfpfarrer gleich durch den Kirchenaustritt.

Nicht selten erlebte ich das Gefühl der Ratlosigkeit oder gar des Lebenszweifels – etwa, wenn Menschen mich verbal oder körperlich bedrohten, mir das Lebensrecht in meinem über Jahrzehnte aufgebauten Umfeld streitig machen wollten. Wieder einmal hatten mir Menschen das Wort ›Transe‹ hinterhergerufen. Oder es wurde vor mir auf die Erde gespuckt. Wieder einmal wollten mir damit Menschen klar machen: »Du gehörst nicht dazu.« Manchmal war es auch nur ein Blick, der mich traf. Oder Leute drehten sich weg und grinsten mich an, wenn sie an mir vorbeikamen. Tausend kleine Nadelstiche...

Irgendwann hatte ich verstanden, dass ich anders war. Dass ich weder krank noch pervers war, sondern dass ich meine Persönlichkeit als ›transident‹ erlebte, dass ich mich mit meiner Identität in einem falschen, nicht dazu passenden Körper erlebte. Transidente Menschen erfahren ständig, dass sie durch ihr Anders-Sein be-

nachteiligt werden. Dass sie berufliche Schwierigkeiten bekommen. Dass sie sozial nicht akzeptiert werden. Obwohl sie eigentlich doch ganz normale Menschen sind.

»Draußen« zu sein, ausgestoßen zu werden – das tut überall weh. In überschaubaren Dörfern ist es noch mehr spürbar. Dort gibt es keine Fluchtmöglichkeit, weniger Chancen in der Masse unterzutauchen. Aber auch sonst kann man nicht einfach weglaufen – vor seiner Familie, seiner Arbeit, aus dem eigenen Land.

Es gibt viele hässliche Wörter, die an Menschen festkleben. Es kann »transsexuell« lauten. Aber genauso können solche Etiketten den Namen »behindert« haben. Oder »fett«. Oder sie beinhalten Spott- und Schimpfwörter: von »Nutte« bis »Bastard«, von »Spasti« bis »Penner«, von »Schwuchtel« bis zum »N.-Wort«. Dass sie ausgestoßen werden, das erleben Menschen aus unterschiedlichen Gründen. Wer als transidenter oder non-binärer Mensch lebt, als Flüchtling in unser Land gekommen ist, im Rollstuhl sitzt oder eine dunkle Hautfarbe hat, hat mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit genügend Erfahrung mit Diskriminierung gesammelt. Die Konsequenzen sind unterschiedlich. Bei manchen wird »nur« das Selbstbewusstsein ausgehöhlt und das soziale Umfeld distanziert sich von ihnen. Anderen werden ihre Rechte verweigert. Manche können sich ihres Lebens nicht sicher fühlen. Selbst innerhalb der Kirche gibt es genügend Beispiele dafür, dass Menschen diskriminiert wurden – ich nenne etwa den Umgang mit Geschiedenen oder Homosexuellen.

Mit Jesus lässt sich das alles ganz sicher nicht begründen, im Gegenteil. Er spricht eine feierliche Einladung aus. Für alle! Nicht nur für die »High Society«, für die »Besseren« der Gesellschaft, nicht nur für die »guten« Bürger und solche, die sich dafür halten. »Kommt her zu mir alle...« Diese Einladung ist persönlich adressiert – an dich, an mich. Und sie ist mit einer Ergänzung versehen, in der sich jede und jeder wiederfinden kann: »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.« Diese Einladung finden wir in der Bibel, im Matthäusevangelium im elften Kapitel. Dort lesen wir:

»Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.« (Mt 11,28-30, Luther 2017)

Ich darf diese Einladung ganz persönlich nehmen. Ich kann die Einladung zuerst einmal nur für mich hören! Bei allen Anfeindungen, Ausgrenzungen oder Diskriminierungen wird mir persönlich zugesprochen, dass auch ich ein Geschöpf Gottes bin. Im Glauben darf ich ganz und gar Mensch sein – so wie ich nun einmal bin. Im Glauben kann ich – das ist die Verheißung – Ruhe finden, mich entspannen, geborgen sein.

In Taizé, einem Ort in Südfrankreich, der in meiner Biographie ganz wichtig war, singen sie: »Mon âme se repose en paix sur Dieu seul.« Meine Seele kommt in

und bei Gott zur Ruhe – ja: findet allein dort ihren Frieden. Das wünsche ich mir – und uns allen, in den unterschiedlichsten Situationen –, dass wir dieser Einladung Jesu folgen können, um bei ihm innerlich zur Ruhe zu kommen. Diese Ruhe bedeutet aber keine Lähmung, kein Wegdösen, sondern aus dieser inneren Ruhe kann neue Kraft fließen. Wenn wir die Einladung für uns annehmen, dann sind wir aufgefordert, sie auch auf andere anzuwenden. »Sei ein Mensch« bedeutet auch »sei ein Mit-Mensch«. Die Einladung Jesu ist nicht individualisierbar; sie kann nicht egozentrisch angewandt werden. Wir dürfen und müssen den Satz umfassend nehmen: »Kommt her zu mir – alle!«

Im Ruf Jesu werden die besonders angesprochen, die noch dringlicher als ich eine freundliche Einladung brauchen: »Alle, die ihr mühselig und beladen seid.« Hier, wie an anderen Stellen der Bibel, sind wir angesprochen, uns einbinden zu lassen in die Einladung Jesu Christi. Die Einladung gilt allen Bedürftigen, allen Notleidenden – ohne Unterschied.

In der Basisbibel (Deutsche Bibelgesellschaft) heißt es: »alle, die ihr euch abmüht und belastet seid, ich will euch Ruhe schenken«. Das alte Wort für die verheißene Ruhe ist uns von Luther als »Erquickung« überliefert – ein wundersames altes Wort. Es bedeutet so viel wie: Ihr könnt wieder quick-lebendig werden, lebhaft, beweglich und temperamentvoll. Ihr könnt wieder neuen Lebensmut erfahren.

Ich habe mich gefragt: Wer fällt mir ein, der in dieser aktuellen Zeit besonders gefordert, besonders belastet ist? Für welche Mit-Menschen sollten wir besonders da sein?

Mir fallen sofort all' diejenigen ein, die von einer bestimmten alternativen Partei für Deutschland, von Menschen mit nationalistischer Gesinnung wieder ausgeschlossen werden sollen. Von Populisten, die die Naziherrschaft als »Vogelschiss der Geschichte« sehen und das Holocaustmahnmal in Berlin als »Denkmal der Schande« bezeichnen. Und die gerne Minderheiten, Randständige und sowieso schon Benachteiligte ins Visier nehmen...

Mir fallen mitbetroffene Transidente ein, die hören müssen, dass es natürlich nur zwei Geschlechter geben kann und der »Gender-Gaga« endlich aufhören muss. Die erleben, dass ihnen auf Grund ihres So-Seins zwischen männlich und weiblich beruflich gekündigt wird, dass sie aus ihren Familien ausgegrenzt werden und dass sie persönlich an Leib und Seele bedroht werden.

Ich habe auch jüdische Menschen vor Augen, die sich als deutsche Bürgerinnen und Bürger rechtfertigen müssen für einen Krieg im Gaza-Streifen, für den sie nicht verantwortlich sind. Menschen, die sich nicht mehr trauen, hier in Deutschland öffentlich als Zeichen ihres Glaubens eine Kippa zu tragen, und vorsichtig sein müssen, wenn sie ihre Gottesdienste in einer Synagoge besuchen.

Ich denke auch an Nichtsesshafte, die bei uns auf der Straße leben müssen. Die alles, was sie haben, auf ihrem Fahrradanhänger transportieren, die keinen Ausgangspunkt, kein »Zuhause« haben. Sie müssen ohne festen Wohnsitz zurechtkom-

men, weil sie in der Gartenhütte maximal nur geduldet werden oder in der Wohnung eines Freundes nur für wenige Tage unterkommen.

Ich habe auch Geflüchtete im Sinn, die unter Lebensgefahr den Weg nach Deutschland geschafft haben, die sich aber nicht willkommen fühlen dürfen. Über deren Kopf hinweg in Geheimtreffen Rechtsradikale und Populisten ernsthaft Strategien entwickeln, wie man sie millionenfach »remigrieren«, also aussiedeln kann.

Liebe Gemeinde!

Gott braucht Menschen, um ein Gott der Menschen zu sein. Kein menschenverachtender Götze, sondern ein Gott für alle Menschen – ohne Grenzen, ohne Unterschiede. Deshalb sind wir aufgerufen, ja aufgefordert, uns einbinden zu lassen in die Einladung, die den Belasteten und Notleidenden in besonderer Weise gilt.

In einem Gleichnis Jesu aus dem gleichen Evangelium fragen die Gerechten:

»Wann haben wir dich hungrig, wann haben wir dich durstig, wann haben wir dich in Not gesehen?« Und Jesus antwortet: »Was ihr getan habt an einem meiner geringsten Brüder und Schwestern, das habt ihr mir getan.« (Mt 25,40)

So hören wir heute eine doppelte Einladung in der frohen Botschaft Jesu: Selber Ruhe, Gelassenheit und inneren Frieden zu finden – gerade wenn wir uns ohnmächtig und versteinert fühlen, wenn wir ratlos sind und Lebenszweifel haben, wenn wir beunruhigt und in Sorge sind. Und wir hören die Einladung, uns einzubringen in die Bewegung der Mit-Menschen. »Sei ein Mensch« und sei den Bedürftigen nahe, um sie zu erquickern, um sie wieder lebendig zu machen und mit neuem Lebensmut zu versehen.

Ihnen und uns allen gilt die Einladung Jesu: »Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern.« (Mt 11,28)